andern, den Spiegel vor. Immer aber blieb seine Fläche ungetrübt, und schon zweifelte jeder Anwesende an seiner Zauberkraft. Da schaute aber auch der letzte Edelknabe, der Lieblingspage des Königs, hinein, und siehe, als ob ein Hauch darüber hingegangen wäre, verdunkelte sich plötzlich der Spiegel und der Schuldige war entdeckt. Er vermochte nicht zu läugnen, gestand sein Vergehen ein, und erlitt die verdiente Strafe. Ehrenreich aber ward reich belohnt, trat in die Stelle des Pagen, und gewann bald durch seine Bravheit und sein zutrauliches Wesen die ganze Liebe und das Vertrauen seines Herrschers. Täglich aber auch befragte er seinen Spiegel und forschte, ob er immer auf rechtem Wege sei. Und wenn sich nur der kleinste Makel auf seiner Fläche zeigte, so ruhete er nicht, bis er den begangenen Fehler entdeckt, und reuevoll abgebüßt oder verbessert hatte.

Da begab es sich in einer Nacht, daß dem Könige träumte, ein ehrwürdiger Greis erschiene vor seinem Angesicht und riefe ihm folgende Worte zu: „König, du glaubtest es böse zu machen, aber der Herr, dein Gott, verhütete deine grausame That. Dein Sohn, den du zu tödten befahlst, lebt noch, und es steht in deiner Macht, ihn aufzufinden. Sende deinen treuesten Diener aus nach dem Verlorenen, und er wird dir ihn bringen.“ Das Traumgesicht entschwand und der König erwachte.

Längst schon hatte er seine böse That innig bereut, und tausendmal gewünscht, sie nicht begangen zu haben. Als er daher vernommen hatte, daß von Gott Alles zum Guten gewendet sei, da war sein Herz erfreut, und ohne Verzug schickte er zu Ehrenreich und ließ ihn zu sich bescheiden, um ihm, den er am meisten von allen seinen Dienern liebte, den Auftrag zu geben, nach dem verlorenen Sohne zu forschen.

Ehrenreich kam, und versprach, nicht zu ruhen und nicht zu rasten, bis er den Prinzen gefunden habe. Da gab ihm der König zum Schutz und zur Begleitung zwei Reisige mit, und, dem Zufall oder vielmehr der Führung des lieben Gottes sich überlassend, zog Ehrenreich mit seinen Begleitern zur Stadt hinaus in die weite Welt.

Tagelang war er schon weit und breit durch die Lande umhergestrichen, und hatte geforscht und gefragt nach dem Prinzen allüberall, aber Niemand hatte ihnen gute Nachrichten mittheilen können. Da gelangte er in einen dichten Wald, sah daselbst ein einzelnes Häuschen stehen, und beschloß, weil der Abend schon dämmerte, die Bewohner um ein Nachtlager anzusprechen. Er ritt auf die Hütte zu, pochte an die Thür, rief und bat um Einlaß — Niemand hörte aber, Niemand antwortete und Niemand öffnete. Da sprang Ehrenreich endlich vom Rosse, klingte die Hausthür auf, schritt in die Hütte hinein, und gelangte in ein kleines und enges Stübchen. Es war kein Mensch darin zu erblicken, an der Wand aber hing eine schwarze Tafel, auf welcher mit leuchtenden Buchstaben geschrieben stand: „Nicht hier findest du, was du suchst. Gehe hin an das Meer, und besteige die Klippe, die hoch aus dem Wasser emporragt; dort wird sich dein Schicksal erfüllen.“

Ehrenreich schüttelte den Kopf und verwunderte sich über die Tafel nicht wenig. Doch beschloß er, ihrem Gebote Folge zu leisten, und eilte am andern Morgen, die Knappen zurücklassend, allein und furchtlos dem Meeresufer zu, wo er bald die Klippe bemerkte, welche er, wie die Tafel befahl, besteigen mußte.

Obgleich die Sonne heiß über seinem Kopfe brannte und die Hitze ihm manchen Schweißtropfen auspreßte, klimmte er doch rüstig hinauf, und erreichte nach mancher Anstrengung glücklich den Gipfel. Hier trat ihm der Greis entgegen, der ihm den wunderbaren Spiegel gegeben hatte, und sprach: „Ehrenreich, die Stunde deines Glückes ist gekommen, und in deiner Hand liegt es, mächtig zu werden und reich, und ein Herrscher über ein großes Land. Der Königssohn, den du suchst, ist längst gestorben, und die Wasser des Meeres decken seine Gebeine. Du aber ähnelst ihm, wie ein Bruder. Geh' hin,

http://www.digibib.tu-bs.de/?docid=00022958